



PHD C. George Boeree:
Persönlichkeitstheorien

ERIK ERIKSON
[1902 - 1994]

Originaltitel: Personality Theories

[<http://www.ship.edu/~cgboeree/perscontents.html>]



Copyright 1997, 2006 C. George Boeree.
Shippensburg University, USA.

deutsche Übersetzung:
D. Wieser M.A., 2006

Index

Index	2
Einleitung	3
Biographie	5
Theorie	6
Das epigenetische Prinzip	6
Kinder und Erwachsene	7
Die erste Stufe	9
Zweite Stufe	9
Dritte Stufe	10
Vierte Stufe	11
Fünfte Stufe	12
Sechste Stufe	14
Siebte Stufe	15
Achte Stufe	16
Diskussion	18
Literatur	20

Einleitung

Bei den Oglala Lakota war es Tradition, dass sich ein adoleszenter Junge ganz allein auf die Suche nach einem Traum machte, ohne Waffen und nur mit einem Lendenschurz und Mokassins bekleidet. Hungrig, durstig und hundemüde sollte der Junge am vierten Tag einen Traum haben, der ihm den Pfad seines Lebens klar machen würde. Wenn er dann nach Hause zurückkehrte, erzählte er den Ältesten des Stammes seinen Traum, damit sie ihn gemäß der uralten Tradition interpretierten. Sein Traum gab dem Jungen Aufschluss darüber, ob er ein guter Jäger werden würde, oder ein großer Krieger, ein Experte in der Kunst des Pferdestehlens, oder ob er sich auf die Waffenherstellung spezialisieren sollte, ein spiritueller Führer, ein Priester oder ein Mediziner werden würde.

In manchen Fällen würde ihn sein Traum in das Reich kontrollierter Deviationen führen, die die Oglala pflegten. Spielte im Traum ein Thunderbird eine Rolle, konnte das für den Jungen bedeuten, dass er eine Zeit als Heyoka verbringen würde, das bedeutete, dass er sich wie ein Clown oder wie ein Verrückter verhalten würde. Oder die Vision des Mondes oder eines weißen Büffels konnte zu einem Leben als Berdache führen, als Mann, der sich verhält und kleidet wie eine Frau.

Doch die Anzahl der Rollen, in die ein Mann schlüpfen konnte, waren extrem limitiert, für die Frauen galt dies umso mehr. Die meisten Menschen waren Generalisten; nur wenige konnten es sich leisten, Spezialisten auf einem Gebiet zu werden. Diese Rollen wurden ganz einfach dadurch erlernt, dass man Zeit mit den anderen Angehörigen des Stammes und der Familie verbrachte. Die Rollen wurden erlernt, indem man lebte.

Als Erik Erikson die Oglala Lakota besuchte, hatten sich die Umstände ziemlich verändert. Sie waren im Zuge einiger Kriege und unglücklicher Verträge in ein großes aber unfruchtbares Reservat gedrängt worden. Der Büffel – ihre Hauptnahrungsquelle und auch Quelle von Kleidung, Schutz und allem anderen – war inzwischen längst so weit bejagt worden, dass er nahezu ausgerottet war. Am schlimmsten war es, dass ihnen die Muster ihres Lebens genommen worden waren, nicht von den weißen Soldaten, sondern von den stillen Bemühungen der Regierung, die die Lakota in Amerikaner verwandeln wollte!

Kinder mussten die meisten Zeit des Jahres in Internaten verbringen, im festen Glauben daran, dass Erziehung Zivilisation und Wohlstand bringt. In den Internaten lernten sie vieles, was im Gegensatz zu dem stand, was sie zu Hause lernten: Man brachte ihnen die weißen Standards von Sauberkeit und Schönheit bei, die zum Teil dem Stammesverständnis von Bescheidenheit zuwider liefen. Man brachte ihnen den Wettstreit bei, was gegen die Lakota-Tradition der Gleichheit verstieß. Man lehrte sie, lauter zu sprechen, während die Tradition von ihnen erwartete, ruhig zu sein. Kurz, die weißen Lehrer befanden es als unmöglich, mit den Kindern zu arbeiten, und ihre Eltern empfanden ihre Kinder als durch eine fremde Kultur verdorben.

Mit der Zeit verschwand ihre ursprüngliche Kultur, doch die neue Kultur konnte den notwendigen Ersatz nicht bereitstellen. Es gab keine Traumsuche mehr, und in welche Rollen konnten sich die Adoleszenten noch hineinräumen?

Erikson war von den Schwierigkeiten sehr berührt, mit denen die Kinder und Adoleszenten der Lakota, die er erforscht hatte, zu kämpfen hatten. Doch das Erwachsenwerden, einen Platz in der Welt für sich selbst zu finden, ist auch für viele andere Amerikaner nicht einfach. Afro-Amerikaner bemühen sich, aus vergessenen afrikanischen Wurzeln, der Kultur von Machtlosigkeit und Armut und der sie umgebenden Kultur der weißen Mehrheit eine Identität zusammenzusetzen. Amerikaner asiatischer Abstammung werden in ähnlicher Weise zwischen der asiatischen und der amerikanischen

Tradition hin und her gezogen. Amerikaner aus den ländlichen Bereichen erkennen, dass die Kulturen ihrer Kindheit sich in der größeren Gesellschaft nicht durchsetzen werden. Und auch die große Mehrheit der Amerikaner europäischer Abstammung haben im Grunde nur noch wenig von ihren kulturellen Ursprüngen übrig behalten! Gerade weil die amerikanische Kultur die Kultur der Vielen ist, ist sie im Grunde genommen niemandes Kultur.

Genau wie die Ureinwohner haben auch andere Amerikaner viele ihrer Rituale verloren, die uns früher durch das Leben geleiteten. Wann sind Sie ein erwachsener Mensch? Wann befinden Sie sich in der Pubertät? Feiern Sie Konfirmation oder Bar Mitzvah? Ihre ersten sexuellen Erfahrungen? Ihre "Sweet Sixteen party"? Ihr "Learner's Permit"? Ihr Führerschein? Ihren High School Abschluss? Das erste Mal, dass Sie Ihre Stimme in einer politischen Wahl abgeben können? Ihr erster Job? Das gesetzliche Alter, in dem Sie Alkohol trinken dürfen? Der Hochschulabschluss? Wann genau behandelt Sie jeder wie einen erwachsenen Menschen?

Bedenken wir nur die Widersprüche: Sie können alt genug sein, einen Wagen zu fahren, aber noch nicht alt genug, um zur Wahl zu gehen; Sie können alt genug sein, im Krieg für Ihr Land zu sterben, aber noch nicht alt genug, ein Bier zu bestellen.

In traditionellen Gesellschaften (auch unserer eigenen vor nur 50 oder 100 Jahren), sah ein junger Mann oder eine junge Frau zu den Eltern, Verwandten, Nachbarn und Lehrern auf. Sie waren anständige hart arbeitende Menschen (zumindest die meisten von ihnen) und wir wollten genau so sein wie sie.

Leider beziehen heute die meisten Kinder ihre Rollenmodelle aus den Massenmedien, besonders aus dem Fernsehen. Warum das so ist, ist leicht nach zu vollziehen: Die Menschen im Fernsehen sind gut aussehender, reicher, schlauer, geistreicher und glücklicher als jemand aus unserer eigenen Nachbarschaft! Nur sind diese Menschen leider nicht real. Ich bin immer überrascht, wie viele neue Collegestudenten schnell davon enttäuscht sind, dass ihr Fach ein hohes Maß an Arbeit und Lernen erfordert. Im Fernsehen ist das nicht so. Später dann sind viele Menschen gleichermaßen überrascht, dass die Jobs, für deren Erlangung sie so hart gearbeitet haben, längst nicht so kreativ, glorreich und erfüllend ist, wie sie erwartet hatten.

Auch das ist im Fernsehen anders. Angesichts dessen sollte uns nicht überraschen, dass junge Menschen von den Abkürzungen angezogen werden, die die Kriminalität verspricht, oder von dem Fantasieleben, das Drogen versprechen.

Manche von Ihnen werden das als eine Übertreibung auffassen, oder als ein Stereotyp moderner Adoleszenz. Natürlich hoffe ich, dass Ihr Übergang von Kindheit zum Erwachsensein ein weicher Übergang war. Doch viele Menschen – eingeschlossen meiner selbst und Erikson – hätten eine Traumsuche sehr gut gebrauchen können.

Biographie

Erik Erikson ist am 15. Juni 1902 in Frankfurt, Deutschland, geboren. Seine Abstammung umgibt ein kleines Geheimnis: Sein biologischer Vater war ein namenloser Däne, der Eriks Mutter vor der Geburt des Kindes verließ. Seine Mutter, Karla Abrahamsen, war eine junge Jüdin, die ihn die ersten drei Jahre seines Lebens alleine groß zog. Dann heiratete sie Dr. Theodor Homberger, Eriks Kinderarzt, und die Familie zog nach Karlsruhe im Süden Deutschlands.

Wir können dieses biographische Detail nicht kommentarlos übergehen:

Die Entwicklung der Identität scheint eine der größten Fragen in Eriksons Leben wie auch in seiner Theorie gewesen zu sein. Während seiner Kindheit und der frühen Erwachsenenjahre, war er Erik Homberger, seine Eltern hielten die Details seiner Geburt noch geheim. Er war ein großer blonder blauäugiger jüdischer Junge. In der Schule der Synagoge neckten ihn die anderen Kinder wegen seines nordischen Aussehens; am Gymnasium neckten sie ihn, weil er Jude war.

Nach dem Abitur wollte Erik Künstler werden. Wenn er keine Kurse besuchte, bereiste er Europa, besuchte Museen, schlief unter Brücken. Er lebte das Leben eines sorgenfreien Rebellen. Als er 25 Jahre alt war, schlug ihm sein Freund Peter Blos – ein Künstler und späterer Psychoanalytiker – vor, er solle sich um die Stelle des Lehrers an einer experimentellen Schule für amerikanische Schüler bewerben, die von Dorothy Burlingham, eine Freundin von Anna Freud, geleitet wurde. Er unterrichtete nicht nur Kunst, sondern erhielt ein Zertifikat für Montessori Erziehung und eines von der Wiener Psychoanalytischen Gesellschaft. Er unterzog sich einer Psychoanalyse durch Anna Freud höchst persönlich.

Während dieser Zeit lernte er auch Joan Serson, eine kanadische Tanzlehrerin an der Schule kennen. Sie hatten drei Kinder, von denen ein Sohn Soziologe wurde.



Als die Nazis die Macht übernahmen, verließ die Familie Wien und zog erst nach Kopenhagen, dann nach Boston. Erikson wurde eine Stelle an der Harvard Medical School angeboten und privat praktizierte er als Kinderpsychoanalytiker. Während dieser Zeit traf er Psychologen wie zum Beispiel Henry Murray und Kurt Lewin, sowie Anthropologen wie Ruth Benedict, Margaret Mead und Gregory Bateson. Ich denke, man kann sagen, dass diese Anthropologen einen ebenso großen Einfluss auf Erikson hatten wie Sigmund und Anna Freud!

Später dann unterrichtete er in Yale, und darauf an der University of California in Berkeley. Während dieser Zeit entstanden auch seine berühmten Untersuchungen des modernen Lebens unter den Lakota und den Yurok.

Als er die amerikanische Staatsbürgerschaft erhielt, änderte er seinen Namen offiziell um in Erik Erikson. Niemand scheint zu wissen, woher er diesen Namen hatte!

1950 schrieb er *Childhood and Society*, worin Zusammenfassungen seiner Untersuchungen unter den amerikanischen Ureinwohnern enthielt, daneben auch Analysen zu Maxim Gorki und Adolph Hitler, eine Diskussion der "Amerikanischen Persönlichkeit" und ein Abriss seiner Version der Freudschen Theorie. Diese Themen – der Einfluss der Kultur auf die Persönlichkeit und die Analyse historischer Gestalten – wiederholten sich in anderen Werken, von denen eines *Gandhi's Truth*, (Gandhis

Wahrheit. Über die Ursprünge der militanten Gewaltlosigkeit, 1978) ihm den Pulitzer Prize sowie den national Book Award einbrachte.

1950 verließ Erikson Berkeley während der Terrorherrschaft des Senators Joseph McCarthy, weil die Professoren aufgefordert wurden, so genannte Loyalitätsverträge (*loyalty oaths*) zu unterzeichnen. Er verbrachte zehn Jahre in Massachusetts, wo er an einer Klinik arbeitete und unterrichtete, dann zehn weitere Jahre wieder in Harvard. Nachdem er sich 1970 zur Ruhe gesetzt hatte, schrieb und forschte er weiterhin zusammen mit seiner Frau. Erik Erikson starb 1994.

Theorie

Erikson ist ein Freudianischer **Ichpsychologe** (*ego-psychologist*). Das bedeutet, dass er davon ausgeht, dass Freuds Theorien grundsätzlich korrekt sind, eingeschlossen der eher kontroversen Ideen wie etwa der Ödipuskomplex, aber er akzeptiert auch die Theorien über das Ich, welche andere Freudianer wie etwa Heinz Hartmann und natürlich Anna Freud hinzugefügt haben. Doch Erikson orientiert sich weit mehr an der Gesellschaft und der Kultur als die meisten Freudianer, wie von einem Forscher mit anthropologischen Interessenschwerpunkt auch nicht anders zu erwarten, und oft schiebt er die Instinkte und das Unbewusste geradezu aus dem Bild hinaus. Vielleicht aber liegt hierin der Grund dafür, dass Erikson sowohl unter Freudianern als auch unter Nicht-Freudianern außerordentlich populär ist!

Das epigenetische Prinzip (*epigenetic principle*)

Erikson ist berühmt dafür, dass er Freuds Theorie der Entwicklungsstadien neu definiert und erweitert hat. Die Entwicklung läuft ihm zufolge nach dem **epigenetischen Prinzip** ab. Dieses Prinzip besagt, dass wir uns durch eine festgelegte Entwicklung unserer Persönlichkeit in acht Stadien entwickeln. Das Fortschreiten von einem Stadium zum anderen ist zum Teil durch unseren Erfolg oder durch mangelnden Erfolg in allen vorangegangenen Stadien bestimmt. Ähnlich wie die Entfaltung einer Rosenknospe öffnet sich jedes Blatt zu einer bestimmten Zeit, in einer bestimmten Reihenfolge, wie sie die Natur durch Genetik vorbestimmt hat. Wenn wir in die natürlichen Ordnungsprinzipien der Entwicklung eingreifen, indem wir ein Blütenblatt zu früh hervorziehen, zerstören wir die Entwicklung der ganzen Blume.

Jede Stufe umfasst bestimmte **Entwicklungsaufgaben** psychosozialer Natur. Obwohl Erikson Freuds Theorie darin folgt, dass er diese als Krisen bezeichnet, sind sie doch ausgedehnter und weniger spezifisch als der Begriff nahe legt. Zum Beispiel muss ein Kind im Gymnasium lernen, zu dieser Phase eifrig zu sein, und der Eifer wird durch die komplexen sozialen Interaktionen in Schule und Familie erlernt.

Die verschiedenen Aufgaben werden mit zwei Begriffen bezeichnet. Die Aufgabe des Kleinkinds wird zum Beispiel als Vertrauen-Misstrauen (*trust-mistrust*) bezeichnet. Zunächst scheint es offenkundig, dass ein Kleinkind Vertrauen und nicht Misstrauen erlernen muss. Doch Erikson machte deutlich, dass wir eine Balance lernen müssen: Wir müssen sicherlich zumeist Vertrauen lernen; doch wir müssen auch Misstrauen erlernen, damit wir nicht zu leichtgläubigen Idioten werden!

Jede Stufe hat ihre **optimale Zeit**. Es ist sinnlos, Kinder zu früh ins Erwachsenenalter zu treiben, wie es bei Menschen vorkommt, die vom Erfolg geradezu besessen sind. Andersherum ist es nicht

möglich, das Entwicklungstempo zu drosseln, um Kinder von den Anforderungen des Lebens zu beschützen. Für jede Entwicklungsaufgabe gibt es eine Zeit.

Wenn eine Stufe gut abgeschlossen wurde, behalten wir eine gewisse **Tugend** oder psychologische Stärke, die uns durch die folgenden Stufen unseres Lebens begleitet. Schließen wir dagegen eine Stufe weniger gut ab, kann es vorkommen, dass wir Fehlanpassungen (*maladaptions*) und Malignitäten (*malignities*) entwickeln und unsere weitere Entwicklung gefährden. Eine Malignität ist die schlimmere Auswirkung von beiden, weil zu wenig positive und zu viele negative Aspekte aus der jeweiligen Aufgabe gezogen wurden; wie zum Beispiel bei einer Person, die anderen Menschen nicht vertrauen kann. Eine Verhaltensstörung ist nicht ganz so gravierend, und umfasst zu viel der guten und zu wenige schlechte Aspekte; wie bei einer Person, die anderen zu sehr vertraut.

Kinder und Erwachsene

Eine der vielleicht größten Innovationen war es, dass Erikson nicht fünf Entwicklungsstufen postulierte, wie Freud es tat, sondern acht. Erikson führte Freuds genitale Phase bis in die Adoleszenz plus drei Phasen des Erwachsenseins weiter. Mit Sicherheit hören wir nicht auf, uns – insbesondere psychologisch – auch nach unserem zwölften oder dreizehnten Geburtstag weiter zu entwickeln; es scheint also logisch, jede Theorie der Entwicklungsstadien auch auf spätere Entwicklungen auszudehnen!

Erikson hat sich zudem auch über die Interaktion der Generationen geäußert, er bezeichnete diese Interaktion als **Gegenseitigkeit** (*mutuality*). Freud hat sehr deutlich herausgestellt, dass Eltern einen dramatischen Einfluss auf die Entwicklung des Kindes haben. Erikson fügte hinzu, dass auch die Kinder die Entwicklung der Eltern beeinflussen. Zum Beispiel ändern Kinder das Leben eines bislang kinderlosen Paares nachhaltig und führen die neuen Eltern weiter auf ihrem Entwicklungspfad voran. So ist es auch angemessen, eine dritte (und in manchen Fällen auch vierte) Generation ins Licht zu rücken: Viele von uns wurde von ihren Großeltern beeinflusst und umgekehrt.

Ein besonders deutliches Beispiel der Gegenseitigkeit kommt in den Schwierigkeiten einer sehr jungen Mutter zum Tragen. Obwohl Mutter und Kind ein schönes Leben führen, ist die Mutter noch immer mit den Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz beschäftigt, sie muss herausfinden, wer sie ist und wie sie ihren Platz in der großen Gesellschaft findet. Die Beziehung, die sie mit dem Vater des Kindes hat oder hatte, mag auf beiden Seiten eher unreif gewesen sein, und wenn sie nicht heiraten, wird die Mutter des Kindes sich auch mit den Anforderungen, eine Beziehung aufzubauen und zu pflegen, auseinandersetzen müssen. Das Kind hat hingegen jene klaren und eindeutigen Bedürfnisse, die Kinder eben haben, von diesen Bedürfnissen ist das wichtigste das Bedürfnis nach einer Mutter mit den reifen Fähigkeiten und der sozialen Unterstützung, die eine Mutter haben sollte. Wenn die Eltern der jungen Mutter unterstützend eingreifen, wie man das vielleicht erwarten würde, dann werden auch sie auf ihrem Entwicklungspfad durcheinander geraten und zurück in eine Lebensweise geführt, die sie bereits hinter sich hatten, und die sie möglicherweise als unglaublich anstrengend empfinden werden. Und so weiter....

Die Leben der Menschen sind in hoch komplexer Weise miteinander verwoben, was für den Theoretiker sehr frustrierend sein kann. Doch wenn wir diese Verwobenheit nicht beachten, ignorieren wir einen lebenswichtigen Bestandteil unserer Entwicklung und unserer Persönlichkeit.

	Stufe (Alter)	psychosoziale Krise	wichtige Beziehungen	psychosozial e Modalitäten	psycho- soziale Tugenden	Fehlanpassungen & Malignitäten
I	(0-1) Baby	Vertrauen versus Misstrauen	Mutter	bekommen und etwas zurückgeben	Hoffnung, Vertrauen	sensorische Störung -- Zurückgezogenheit
II	(2-3) Kleinkind	Autonomie versus Scham und Zweifel	Eltern	festhalten und loslassen	Wille, Bestimmt- heit	Impulsivität -- Zwang
III	(3-6) Vorschul- kind	Initiative versus Schuld	Familie	nachlaufen, spielen	Zweck, Mut	Rücksichtslosigkeit -- Hemmung
IV	(etwa 7-12) Schulkind	Eifer vs Unterlegenheit	Nachbar- schaft und Schule	wetteifern, Dinge gemeinsam tun	Kompetenz	niedrige Virtuosität -- Trägheit
V	(ca. 12-18) Adoleszenz	Ich-Identität vs Rollenverwirr- ung	Peers, Rollen- modelle	man selbst sein, sich teilen	Treue, Loyalität	Fanatismus -- Zurückweisung
VI	(die 20er) junger Erwachsener	Intimität versus Isolation	Partner, Freunde	sich in einem anderen verlieren und finden	Liebe	Promiskuität -- Exklusivität
VII	(späte 20er bis 50er) mittleres Erwachsenen alter	Generativität vs <i>self- absorption</i>	Haushalt, Arbeits- kollegen	<i>to make be,</i> sich kümmern	Kümmern	<i>overextension</i> -- Ablehnung
VIII	(50er & darüber hinaus) reifes Erwachsenen -alter	Integrität vs Verzweiflung	Die Menschheit oder "meine Leute"	sein, weil man gewesen ist, dem Nicht-Sein ins Auge blicken	Weisheit	Anmaßung -- Verzweiflung

Tabelle adaptiert nach Eriksons *Identität und Lebenszyklus*, 1959 (**Psychological Issues** vol 1, #1)

Erste Stufe

Die erste Stufe, das Kleinkindalter (*infancy*) oder die **oral-sensorische Phase**, umfasst etwa das erste Jahr oder die ersten anderthalb Jahre des Lebens. Die Aufgabe ist die Entwicklung von **Vertrauen**, ohne die Fähigkeit zu **misstrauen** völlig zu eliminieren.

Wenn Mutter und Vater dem Neugeborenen ein gewisses Maß an Vertrautheit, Konsistenz und Kontinuität vermitteln können, wird das Kind das Gefühl entwickeln, dass die Welt – insbesondere die soziale Welt – ein sicherer Ort ist, dass die Menschen verlässlich und liebevoll sind. Das Kind lernt durch das Verhalten der Eltern ihm gegenüber auch, dem eigenen Körper und den dazu gehörenden biologischen Bedürfnissen zu vertrauen.

Sind die Eltern nicht verlässlich und inadäquat, wenn sie das Baby ablehnen oder ihm etwas antun, wenn andere Interessen dazu führen, dass die Eltern sich von den Bedürfnissen des Babys abwenden, um statt dessen die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, dann wird das Baby Misstrauen entwickeln. In Anwesenheit anderer wird es besorgt und misstrauisch sein.

Bitte verstehen Sie, dass das nicht bedeutet, die Eltern müssten perfekt sein. Tatsächlich ist es so, dass bei Eltern, die übermäßig besorgt um ihr Kind sind, die sofort hin laufen, sobald es zu Schreien beginnt, die Möglichkeit besteht, dass das Kind eine **Fehlanpassung** entwickelt, die Erikson als **sensorische Fehlanpassung** (*sensory maladjustment*) bezeichnet: Übermäßig vertrauensselig, kann das Kind nicht glauben, dass jemand ihm etwas Böses antun könnte, und es wird alle möglichen Abwehrmechanismen dazu verwenden, einen unverbesserlichen Optimismus aufrecht erhalten zu können.

Schlimmer ist es natürlich, wenn die Balance des Babys zur anderen Seite in Misstrauen umschlägt: Die Kinder entwickeln die **maligne Neigung** zur **Zurückgezogenheit**, charakterisiert durch Depression, Paranoia und mögliche Psychose.

Wird die richtige Balance erreicht, entwickelt das Kind die Tugend **Hoffnung**, den starken Glauben, dass letztlich alles gut wird, auch wenn es manchmal nicht so rosig aussieht. Eines der Anzeichen dafür, dass ein Kind die erste Stufe gut meistert, ist wenn es nicht übermäßig aus der Fassung gerät, weil es einen Moment auf die Befriedigung seiner Bedürfnisse warten muss: Mama und Papa müssen nicht perfekt sein; ich vertraue darauf, dass sie bald hier sein werden, auch wenn sie nicht sofort auftauchen; das mag eine harte Situation sein, aber es wird alles gut. Dies ist genau die Fähigkeit, die uns im späteren Leben über Enttäuschungen in der Liebe, der Karriere und so manchem anderem Lebensbereich hinweghilft.

Zweite Stufe

Die zweite Stufe ist die **anal-muskuläre Stufe** des Kleinkindalters, etwa zwischen 18 Monaten und vier Jahren. Die Entwicklungsaufgabe besteht darin, ein gewisses Maß an **Autonomie** zu erreichen, während **Scham** und **Zweifel** minimiert werden.

Wenn Mama und Papa (und die anderen Menschen, die jetzt ins Bild kommen) dem Kind erlauben, seine Umgebung zu erkunden und auf sie einzuwirken, kann das Kind einen Sinn für Autonomie oder Unabhängigkeit entwickeln. Die Eltern sollten das Kind weder entmutigen noch vorantreiben. Eine Balance ist erforderlich. Oft gibt man jungen Eltern den Rat, in dieser Phase "streng aber tolerant" zu

sein, und das ist ein guter Hinweis. Auf diese Weise wird das Kind sowohl Selbstkontrolle als auch Selbstwertgefühl entwickeln.

Andererseits aber ist es eher einfach für das Kind, statt dessen einen Sinn für Scham und Zweifel zu entwickeln. Wenn die Eltern jedem Versuch, auf Erkundungstour zu gehen und sich unabhängig zu bewegen, hart entgegenwirken, wird das Kind bald aufgeben und das Gefühl haben, dass es nicht eigenständig handeln kann und darf. Wir sollten im Hinterkopf behalten, dass auch unser unschuldiges Gelächter über die ersten Unternehmungen des Kleinkindes zu einem tiefen Schamgefühl und dem Zweifel an den eigenen Fähigkeiten führen können.

Und es gibt weitere Wege, die zur Entwicklung von Scham und Zweifel beitragen: Wenn man Kindern uneingeschränkte Freiheit lässt ohne einen Sinn für Grenzen oder wenn man versucht, Kindern bei Dingen zu helfen, die sie selbst zu erledigen lernen sollten, auch dann gibt man ihnen den Eindruck, dass sie nicht wirklich zu etwas gut sind. Wenn man nicht die Geduld aufbringt, zu warten, bis das Kind seine Schuhe selbst zugebunden hat, wird es nie lernen, sich die Schuhe zu binden, und wird statt dessen annehmen, es sei zu schwierig zu lernen!

Dennoch ist ein wenig "Scham und Zweifel" nicht nur unvermeidlich, sondern auch nützlich. Ohne ein wenig Scham und ein wenig Zweifel entwickelt das Kind eine Neigung, die Erikson **Impulsivität** (*impulsiveness*) nennt, eine Art schamloser Starrsinn. In der späteren Kindheit und sogar im Erwachsenenalter führt dies dazu, dass man sich einfach in etwas stürzt, ohne die eigenen Fähigkeiten zu bedenken.

Schlimmer ist natürlich zu viel Scham und Zweifel, was zu einer Entwicklung führt, die Erikson als **Zwanghaftigkeit** (*compulsiveness*) bezeichnet. Ein zwanghafter Mensch meint, seine gesamte Existenz hänge von dem ab, was er oder sie tut, und so muss immer alles perfekt gemacht werden. Wenn man alle Regeln präzise befolgt, macht man keine Fehler, und Fehler sind um jeden Preis zu vermeiden. Viele von uns wissen, wie man sich fühlt, wenn man sich fortwährend schämt und an sich selbst zweifelt. Ein wenig mehr Geduld und Toleranz im Umgang mit den eigenen Kindern kann dazu beitragen, dass sie nicht den Pfad der Eltern einschlagen.

Gelingt die korrekte positive Balance von Autonomie, Scham und Zweifel, entwickelt das Kind die Tugend **Willenskraft** oder **Entschlossenheit**. Eine der bewundernswertesten – und frustrierendsten – Seiten eines zwei oder drei Jahre alten Kindes ist ihre Entschlossenheit. "Ich kann das" ist ihr Motto. Wenn es uns gelingt, diese "ich kann das" Einstellung zu bewahren (mit angemessener Bescheidenheit, um sie auszubalancieren), dann geht es dem Kind als Erwachsenen später viel besser.

Dritte Stufe

Stufe drei ist die **genital-lokomotorische Stufe** oder das Spielalter. Zwischen drei oder vier und fünf oder sechs Jahren ist jedes Kind mit der Aufgabe konfrontiert, **Initiative** ohne zu viel **Schuld** zu lernen.

Initiative bedeutet eine positive Reaktion auf die Herausforderungen der Welt, Verantwortung zu übernehmen, ein paar Fähigkeiten dazuzulernen, sich nützlich zu fühlen. Eltern können die Initiative fördern, indem sie die Kinder ermuntern, ihre eigenen Ideen auszuprobieren. Wir sollten Fantasie, Neugierde und Vorstellungskraft akzeptieren und ermutigen. Dies ist die Zeit des Spielens, nicht der Erziehung. Wie nie zuvor ist ein Kind jetzt fähig, sich eine zukünftige Situation vorzustellen, eine

Situation, die keine Realität ist. Initiative ist der Versuch, eine solche Nicht-Realität zur Realität zu machen.

Doch wenn Kinder sich die Zukunft vorstellen können, wenn sie planen können, dann können sie auch verantwortlich sein, und schuldig. Wenn mein zweijähriges Kind meine Armbanduhr in die Toilette wirft und hinunterspült, kann ich davon ausgehen, dass keine "bösen Absichten" dahinterstecken. Es war nur der Reiz, ein glänzendes Objekt dabei zu beobachten, wie es in der Toilette herumgewirbelt wird und schließlich verschwindet. Welch ein Spaß! Doch wenn mein fünfjähriges Kind das selbe tut, ... nun, sie sollte wissen, was mit der Uhr geschehen wird, was mit Papas Laune geschehen wird und was mit ihr geschehen wird! Sie kann für ihr Handeln verantwortlich gemacht werden, und sie kann sich schuldig fühlen. Die Fähigkeit zu moralischem Urteil ist entwickelt.

Als Freudianer bezieht Erikson natürlich die ödipale Erfahrung in diese Stufe ein. Aus seiner Sicht bedeutet die ödipale Krise, dass das Kind die Nähe zum Elternteil des anderen Geschlechts nicht aufgeben will. Als Elternteil hat man die soziale Verantwortung, das Kind zu ermutigen "du bist kein Baby mehr!". Doch wenn dieser Prozess zu grob und zu abrupt verläuft, lernt das Kind, angesichts seiner Gefühle Schuld zu empfinden.

Zu viel Initiative und zu wenig Schuld münden laut Erikson in eine Neigung zur **Rücksichtslosigkeit** (*ruthlessness*). Eine rücksichtslose Person ergreift die Initiative; sie hat ihre Pläne, etwa im Bereich von Schule oder Liebesbeziehungen oder Politik oder Karriere. Nur ist es ihr egal, auf wem sie herumtrampelt, um ihre Ziele zu erreichen. Diese Ziele bedeuten ihr alles, Schuldgefühle sind eine Sache für Schwächlinge. Die extreme Ausprägung von Rücksichtslosigkeit ist Soziopathie.

Rücksichtslosigkeit ist schlecht für die anderen, doch aus der Sicht der rücksichtslosen Person relativ leicht. Schlimmer für die betreffende Person ist die Entwicklung von zu viel Schuld, die Erikson als **Hemmung** (*inhibition*) bezeichnet. Die gehemmte Person probiert etwas gar nicht erst aus, frei nach dem Motto "nothing ventured, nothing lost" (nichts gewagt, nichts verloren), und insbesondere kann so nichts entstehen, angesichts dessen man sich schuldig fühlen müsste. Auf sexueller, ödipaler, Seite, mag die gehemmte Person impotent oder frigide sein.

Eine gute Balance führt zu der psychosozialen Stärke der **Zielgerichtetheit**. Ein Sinn für Ziele ist etwas, nach dem viele Menschen ihr Leben nach suchen, doch viele merken nicht, dass sie selbst diese Ziele schaffen müssen, durch Imagination und Initiative. Ein wie ich finde besserer Ausdruck für diese Tugend wäre Mut, die Kapazität für Handlung, trotz des klaren Verständnisses der eigenen Grenzen und vergangener Misserfolge.

Vierte Stufe

Stufe vier ist die **Latenzphase**, das Schulkind im Alter von etwa sechs bis zwölf Jahren. Die Entwicklungsaufgabe besteht darin, eine Kapazität für **Fleiß** zu entwickeln und zugleich ein exzessives Empfinden der eigenen **Unterlegenheit** zu vermeiden. Kinder müssen "die Imagination zähmen" und sich der Erziehung und dem Erlernen der sozialen Fähigkeiten widmen, die die Gesellschaft von ihnen verlangt.

Hier kommt eine viel breiter angelegte soziale Sphäre zum Tragen: Zu den Eltern und anderen Familienmitgliedern kommen nun auch die Lehrer und Peers (Gleichaltrige) sowie andere Mitglieder der Gemeinschaft insgesamt. Sie alle leisten ihren Beitrag: Eltern ermutigen, Lehrer kümmern sich, Peers akzeptieren. Kinder müssen lernen, dass es nicht nur vergnüglich ist, sich einen Plan

auszudenken, sondern ihn auch in die Tat umzusetzen. Sie lernen das Gefühl von Erfolg kennen, ob in der Schule oder auf dem Spielplatz, akademisch oder sozial.

Ein gutes Unterscheidungsmerkmal für Kinder in der dritten und Kinder in der vierten Phase ist die Art, wie sie spielen. Vierjährige lieben das Spielen, doch sie haben nur ein vages Verständnis der Regeln, sie ändern die Regeln mehrfach während des Spiels und werden das Spiel auch nicht unbedingt zu Ende führen, es sei denn sie beenden das Spiel, indem sie ihre Mitspieler mit den Spielsteinen bewerfen. Ein Siebenjähriger hingegen achtet auf die Regeln, hält sie sogar für geradezu heilig, und er wird sich zudem furchtbar aufregen, wenn das Spiel gestört wird und nicht zum vorgesehenen Abschluss kommt.

Werden dem Kind zu wenige Erfolgserlebnisse ermöglicht, etwa wegen grober Lehrer oder ablehnender Peers, dann wird das Kind statt dessen ein Gefühl der Unterlegenheit oder Inkompetenz entwickeln. Zusätzliche Quellen für Minderwertigkeit sind Erikson zu Folge Rassismus, Sexismus und andere Formen der Diskriminierung: Glaubt ein Kind nämlich, Erfolg hänge davon ab, wer man ist, statt davon, wie sehr man sich bemüht, warum sollte es sich dann noch bemühen?

Zu viel Eifer führt zu einer Tendenz, die als **niedrige Virtuosität** (*narrow virtuosity*) bezeichnet wird. Wir sehen so etwas bei Kindern, denen es nicht erlaubt ist, "Kinder zu sein", diejenigen, die von Eltern oder Lehrern in einen bestimmten Kompetenzbereich gedrängt werden, ohne dass Raum bliebe, breiter angelegte Interessen zu entwickeln. Diese Kinder haben kein Leben: Kinderschauspieler, Kinderathleten, Kindermusikvirtuosen, Wunderkinder jeder Art. Wir bewundern alle ihren Eifer, doch wenn wir etwas genauer hinsehen, steht all dies für ein eher leeres Leben.

Weit verbreiteter ist die Neigung, die als **Trägheit** (*inertia*) bezeichnet wird. Darin sind all die von uns eingeschlossen, die an jenen "Minderwertigkeitskomplexen" leiden, von denen Alfred Adler gesprochen hat. Wenn Sie nicht auf Anhieb erfolgreich sind, versuchen Sie es nie wieder! Zum Beispiel waren viele von uns in Mathematik nie besonders gut, also wären wir lieber gestorben, als zusätzliche Kurse zu belegen. Andere wiederum fühlten sich im Sport gedemütigt, folglich interessieren sie sich nie wieder für eine Sportart. Andere haben nie soziale Fähigkeiten entwickelt – die wichtigsten aller Fähigkeiten – folglich gehen sie nie in die Öffentlichkeit. Wir werden träge.

Gesünder ist es, eine Balance von Eifer und Unterlegenheit zu entwickeln – das bedeutet: ein hohes Maß an Eifer mit einem Klecks Minderwertigkeit, damit wir vernünftig und bescheiden bleiben. Dann haben wir eine Tugend erreicht, die **Kompetenz** genannt wird.

Fünfte Stufe

Stufe fünf ist die **Adoleszenz**, beginnend in der Pubertät und endend zwischen 18 und 20 Jahren. Die Entwicklungsaufgabe der Adoleszenz ist es, eine **Ichidentität** zu erreichen und **Rollenverwirrung** zu vermeiden. Für die Adoleszenz hat sich Erikson als erstes und am intensivsten interessiert, und die Muster, die er hier erkannte, legten die Basis für sein Denken über alle übrigen Stufen.

Ichidentität (*ego identity*) meint das Wissen darüber, wer man selbst ist und wie man in die umgebende Gesellschaft hineinpasst. Es erfordert, dass man all das, was man über das Leben und sich selbst gelernt hat, zusammen nimmt und daraus ein einheitliches Selbstbild formt, eines, das die Gemeinschaft als bedeutsam anerkennen kann.

Eine Reihe von Faktoren macht diese Aufgabe einfacher: Zunächst sollten wir eine Mainstream Kultur der Erwachsenen haben, die den Respekt der adoleszenten Person verdient, eine Kultur mit guten Rollenmodellen für Erwachsene sowie offenen Kommunikationslinien.

Hinzu kommt, dass die Gesellschaft klare **Riten des Übergangs** bereithalten muss, also bestimmte Leistungen und Rituale, die helfen, Erwachsene von Kindern zu unterscheiden. In primitiven und traditionellen Gesellschaften wird zum Beispiel von einem adoleszenten Jungen erwartet, dass er das Dorf für eine Weile verlässt und alleine lebt, dass er ein symbolisch bedeutsames Tier jagt, oder nach einer inspirierenden Vision sucht. Jungen und Mädchen müssen vielleicht einige Tests ablegen, in denen ihre Leidenfähigkeit geprüft wird, symbolische Zeremonien oder erzieherische Aufgaben. Auf die eine oder andere Weise wird die Unterscheidung zwischen der Zeit als machtloses Kind ohne Verantwortung und der Zeit als mächtigere und verantwortliche erwachsene Person deutlich gemacht.

Ohne diese Markierungen werden die Rollen leicht vermischt und verwechselt (*role confusion*), es entsteht eine Unsicherheit darüber, wo unser Platz in der Gesellschaft und in der Welt ist. Wenn für eine adoleszente Person die Rollen vermischt sind, so leidet sie nach Erikson an einer Identitätskrise. Eine verbreitete Frage, die sich adoleszente Mitglieder unserer Gesellschaft stellen, ist die Frage nach der eigenen Identität: "Wer bin ich?"

Erikson schlägt für die Adoleszenz in unserer Gesellschaft ein **psychosoziales Moratorium** vor. Er meint, Sie sollen ein kurzes "time out" in Anspruch nehmen. Wenn Sie genug Geld haben, gehen Sie nach Europa. Wenn nicht, bereisen Sie die Vereinigten Staaten. Brechen Sie die Schule ab und suchen Sie sich einen Job. Schmeißen Sie den Job und gehen Sie zur Schule. Machen Sie eine Pause, nehmen Sie den Duft der Rosen wahr und lernen Sie sich selbst kennen. Wir neigen dazu, so schnell wie möglich "Erfolge" erzielen zu wollen, doch nur wenige von uns haben sich jemals die Zeit genommen, herauszufinden, was Erfolg eigentlich für uns bedeutet. Wie bei den jungen Stammesmitgliedern der Oglala Lakota müssen wir vielleicht einfach ein wenig träumen.

Es gibt auch so etwas wie zu viel "Ichidentität", wenn eine Person in einer bestimmten Gesellschaft oder Subkultur so sehr in einer bestimmten Rolle aufgeht, dass kein Raum für Toleranz bleibt. Erikson nennt dies die Neigung zu **Fanatizismus**. Ein Fanatiker glaubt, sein Weg sei der einzige Weg. Adoleszente sind natürlich für ihren Idealismus berühmt, und auch für ihre Neigung, die Dinge nur schwarzweiß zu sehen. Solche Menschen scharen Gleichgesinnte um sich und verbreiten ihre Überzeugungen und Lebensgewohnheiten, ohne auf das Widerspruchsrecht anderer Menschen zu achten.

Der Mangel an Identität ist vielleicht noch schwieriger, Erikson bezeichnet diese Fehlentwicklung als **Zurückweisung** (*repudiation*). Menschen mit dieser Neigung ziehen sich als Mitglieder der Erwachsenenwelt zurück und negieren sogar ihr Bedürfnis nach einer Identität. Manche Adoleszente erlauben sich, mit einer Gruppe zu "verschmelzen", insbesondere mit einer Gruppe, die bemüht ist, eine detaillierte Identität bereitzustellen: religiöse Kulte, militaristische Organisationen, Gruppen, die auf Hass aufgebaut sind, Gruppen, die sich von den schmerzlichen Anforderungen der Mainstream-Gesellschaft getrennt haben. Diese Menschen verhalten sich möglicherweise auch destruktiv, tendieren zu Drogen oder Alkohol oder ziehen sich in ihre eigenen psychotischen Fantasien zurück. Für sie ist es letztlich besser, "böse" oder "niemand" zu sein, als gar nicht zu wissen, wer man ist!

Wenn diese Phase erfolgreich ausbalanciert wird, erreicht man eine Tugend, die Erikson als **Glaubwürdigkeit** (*fidelity*) bezeichnet. Damit ist Loyalität gemeint, die Fähigkeit also, gemäß gesellschaftlicher Standards zu leben, trotz ihrer Unvollkommenheiten und trotz ihrer Unvollständigkeit und Widersprüchlichkeit. Wir sprechen hier nicht von blinder Loyalität, und auch nicht davon, dass die Unvollkommenheiten hingenommen werden sollen. Denn wenn Sie Ihre Gemeinschaft lieben, wollen Sie, dass sie so gut wird wie nur möglich. Doch Glaubwürdigkeit

bedeutet, dass Sie einen Platz in dieser Gemeinschaft gefunden haben, einen Platz, der es Ihnen erlaubt, Ihren Beitrag zu leisten.

Sechste Stufe

Wenn Sie so weit gekommen sind, befinden Sie sich in der Phase des frühen Erwachsenenalters, etwa vom 18. bis zum 30. Lebensjahr. In den Stufen des Erwachsenenalters sind die Übergänge nicht mehr so präzise zu bestimmen, und auch die Menschen sind sehr viel unterschiedlicher. Die Entwicklungsaufgabe besteht darin, ein gewisses Maß an **Intimität** zu erreichen, statt **isoliert** zu bleiben.

Intimität ist die Fähigkeit, anderen nahe zu sein, als Geliebte/r, Freund/in und als Mitglied der Gesellschaft. Weil Sie jetzt wissen, wer Sie sind, müssen Sie nicht mehr fürchten, sich selbst zu "verlieren", wie es manche Adoleszente empfinden. Die "Furcht, sich für etwas einzusetzen", wie sie manche Menschen zu haben scheinen, ist in dieser Phase ein Zeichen für Unreife. Diese Furcht ist nicht immer so offensichtlich. Heute schieben zum Beispiel viele Menschen die Weiterentwicklung ihrer Beziehung vor sich her: Ich werde heiraten (oder eine Familie gründen, oder mich für wichtige soziale Aufgaben engagieren), sobald ich mit der Schule fertig bin, sobald ich einen Job gefunden habe, sobald ich ein Haus habe, sobald ... Wenn Sie schon seit zehn Jahren verlobt sind, was hält Sie dann noch zurück?

Der junge Erwachsene sollte sich auch nicht mehr beweisen müssen. Eine Teenager-Beziehung ist oft ein Versuch, Identität durch "Paarbindung" zu erreichen. Wer bin ich? Ich bin ihr Freund. Eine Beziehung zwischen jungen Erwachsenen sollte eine Beziehung zwischen zwei unabhängigen Egos sein, die etwas erschaffen wollen, das größer ist als sie selbst. Wir nehmen das intuitiv wahr, wenn wir angesichts einer Beziehung zwischen einem Teenager und einem jungen Erwachsenen die Stirn runzeln: Wir ahnen, dass die jüngere Person möglicherweise von der älteren Person manipuliert werden könnte.

Doch unsere Gesellschaft hat nicht viel für junge Erwachsene getan. Die Betonung liegt auf Karrieren, der Isolation des städtischen Lebens, die Trennung von Beziehungen, weil Mobilität verlangt wird, und dann das generell unpersönliche moderne Leben – all dies steht der natürlichen Entwicklung intimer Beziehungen entgegen. Ich zum Beispiel habe wie viele andere Menschen auch mehrere Dutzend Umzüge hinter mir. Ich habe keine Ahnung, was aus den Kindern geworden ist, mit denen ich aufgewachsen bin, oder aus meinen College-Freunden. Meine ältesten Freunde leben Tausende Meilen weit entfernt, ich lebe hier aus Karrieregründen und empfinde nicht wirklich ein Gefühl von Gemeinschaft.

Bevor das alles zu deprimierend wird, sollte erwähnt werden, dass viele von uns diese Erfahrungen nicht gemacht haben. Wenn Sie in Ihrer Gemeinschaft aufgewachsen und auch dort geblieben sind, insbesondere dann, wenn es sich um eine ländliche Gemeinschaft handelt, dann konnten Sie mit großer Wahrscheinlichkeit tiefe, lang anhaltende Freundschaften aufbauen, Sie haben vielleicht Ihre High-School-Liebe geheiratet und fühlen sich Ihrer Gemeinschaft liebevoll verbunden. Doch dieser Lebensstil wird schnell zu einem Anachronismus.

Erikson bezeichnet die Fehlanpassung in dieser Stufe als **Promiskuität**, insbesondere bezogen auf die Neigung, sich zu leicht auf Intimitäten einzulassen wobei es sich nicht um ausgesprochen tiefe Intimität handelt. Dies kann sich auf Beziehungen zu Freunden und Nachbarn sowie auf Beziehungen zur gesamten Gemeinschaft beziehen, aber auch auf Liebesbeziehungen.

Die Malignität bezeichnet Erikson für diese Stufe als **Ausschluss** (*exclusion*), das bezieht sich auf die Neigung, sich selbst von Liebe, Freundschaft und Gemeinschaft zu isolieren und gleichzeitig eine gewisse hasserfüllte Tendenz zu entwickeln, um die eigene Einsamkeit zu kompensieren.

Wird in dieser Phase eine Balance erreicht, erlangt die Person für den Rest ihres Lebens eine Tugend oder psychosoziale Stärke, die Erikson als **Liebe** bezeichnet. Im Kontext dieser Theorie bedeutet Liebe die Fähigkeit, Unterschiede und Antagonismen durch "gegenseitige Hingabe" beiseite zu schieben. Damit ist nicht nur die Liebe gemeint, die wir in einer guten Ehe finden, sondern auch die Liebe zwischen Freunden, die Liebe zu Nachbarn, Mitarbeitern und Landsleuten.

Siebte Stufe

Die siebte Stufe ist die Zeit des **mittleren Erwachsenenalters**. Auch hier ist es schwierig, einen exakten Zeitrahmen zu bestimmen; gemeint ist die Phase, in der wir uns aktiv um die Erziehung unserer Kinder kümmern. Für die meisten Menschen unserer Gesellschaft liegt diese Phase also ungefähr ab Mitte der 20er bis zu den späten 50er Jahren. Die Entwicklungsaufgabe ist hier, die richtige Balance zwischen **Generativität** und **Stagnation** zu finden und aufrecht zu erhalten.

Generativität meint die Ausdehnung der Liebe in die Zukunft hinein. Sie umschließt die Sorge um die nachfolgende Generation sowie alle zukünftigen Generationen. Somit ist diese Phase weit weniger "selbstbezogen" als die Frage der Intimität in der vorangehenden Phase. Intimität als die Liebe zwischen Liebenden oder Freunden, ist eine Liebe zwischen Gleichen, somit ist sie notwendigerweise reziprok. Oh, natürlich: Wir lieben einander ohne Selbstbezogenheit, doch die Realität sieht so aus, dass wir die jeweilige Beziehung nicht als wahre Liebesbeziehung betrachten, wenn unsere Liebe nicht erwidert wird. Im Falle der Generativität gibt es die implizite Erwartung von Gegenseitigkeit nicht oder zumindest weit weniger ausgeprägt. Nur wenig Eltern erwarten, dass ihre Kinder ihnen "die Investitionen zurückerstatten", die sie im Laufe ihrer Erziehung erhalten haben; und wenn Eltern dergleichen erwarten, halten wir sie gemeinhin nicht für besonders gute Eltern!

Obgleich die Mehrzahl der Menschen Generativität im Zuge des Aufziehens eigener Kinder praktizieren, gibt es durchaus auch andere Ausprägungen. Erikson bezieht auch das Unterrichten, Schreiben, Erfinden, die Künste und Wissenschaften, soziales Engagement sowie allgemeine Beiträge zur Gesamtheit zukünftiger Generationen in den Begriff der Generativität ein – im Grunde also alle Handlungen, die das alte Bedürfnis gebraucht zu werden (*need to be needed*) befriedigen.

Auf der anderen Seite ist Stagnation das vollkommene Vertieftsein in sich selbst, man kümmert sich um niemanden. Eine solche Person hört auf, ein produktives Mitglied der Gesellschaft zu sein. Es mag schwierig vorstellbar sein, dass wir in unserem eigenen Leben derartige Stagnationsphasen erleben, doch die Fehlanpassung dieser Phase, die Erikson als "**overextension**" bezeichnet, macht das Problem deutlich: Manche Menschen bemühen sich so sehr um Generativität, dass sie sich keinen Raum mehr für sich selbst einräumen, etwa für Entspannung und Ruhepausen. Wer sich so verausgabt, kann keinen guten Beitrag mehr leisten. Mit Sicherheit kennt jeder von uns jemanden, der so vielen Vereinen angehört, sich für so viele Aktionen engagiert, oder so viele verschiedene Jobs ausführt, dass ihm oder ihr kaum mehr Zeit für sich selbst bleibt!

Die maligne Neigung der "**rejectivity**" ist hingegen leichter erkennbar. Ein zu niedriges Maß an Generativität gepaart mit zu viel Stagnation und man nimmt nicht mehr wirklich am gesellschaftlichen Leben teil, beziehungsweise leistet keinen eigenen Beitrag mehr. Das, was wir gemeinhin als den

"Sinn des Lebens" bezeichnen, beinhaltet die Frage, wie wir partizipieren und was wir selbst beitragen.

Hier finden wir die Phase der "Midlife Crisis". Manche Menschen blicken an einem gewissen Punkt zurück auf ihr Leben und stellen sich diese große böse Frage "wozu mache ich das überhaupt?" Wenn man sich diese Frage einmal genauer anschaut, wird deutlich, dass sie nicht fragen, für wen sie es tun, sondern wozu – weil sie sich selbst fokussieren. Weil sie älter werden und nicht das erreicht haben, was sie sich früher vorgestellt hatten, geraten sie in Panik und versuchen, ihre Jugend wiederzuerlangen. Männer sind oftmals die prächtigsten Beispiele: Sie verlassen ihre Ehefrauen, schmeißen ihre langweiligen Jobs, kaufen sich "hippe" neue Klamotten und hängen in Single-Bars ab. Natürlich finden sie eher selten, wonach sie suchen, weil sie das Falsche suchen!

Doch bewältigt man diese Phase erfolgreich, hat man die Kapazität des Sich Kümmerns erlangt, die für den Rest des Lebens Bestand hat.

Achte Stufe

Diese Phase wird vorsichtig als **spätes Erwachsenenalter** oder Reife bezeichnet, weniger galant kann man auch von Alter sprechen. Diese Phase beginnt, wenn man kurz vor der Pensionierung steht, die Kinder aus dem Haus sind – also ungefähr um das sechzigste Lebensjahr herum. Manch ältere Person wird jetzt protestieren und einwerfen, dass man alt ist, wenn man sich alt fühlt und so weiter, aber das ist eher die Wirkung unserer Kultur, die Jugend verherrlicht. Im Zuge dessen vermeiden es alte Menschen oft, das Alter als solches anzuerkennen. In Eriksons Theorie ist das Erreichen dieser Phase positiv, erreicht man sie nicht, weist das eher darauf hin, dass frühere Schwierigkeiten eine Retardierung der eigenen Entwicklung zur Folge hatten!

Die Entwicklungsaufgabe besteht darin, **Ichintegrität** sowie ein Minimum an **Verzweiflung** zu entwickeln. Besonders aus der Perspektive der Jugend erscheint diese Phase die schwierigste von allen. Zunächst kommt für die meisten Menschen unserer Kultur die Ablösung von der Gesellschaft, von dem Eindruck, gebraucht zu werden. Manche Menschen werden pensioniert, üben nicht länger den Beruf aus, dem sie jahrelang nachgegangen sind; andere stellen fest, dass ihre Pflichten und Aufgaben als Eltern nicht länger gefordert sind; die meisten sehen der Tatsache ins Auge, dass ihr Beitrag nicht länger angefordert oder benötigt wird.

Hinzu kommt der Eindruck biologischer Nutzlosigkeit, da der eigene Körper nicht länger all das tun kann, was er sonst immer tat. Frauen durchleben eine oftmals dramatische Menopause; Männer stellen fest, dass ihr Erektionsvermögen schwächer wird. Daneben treten Alterserkrankungen auf, wie zum Beispiel Arthritis, Diabetes, Herzkrankheiten, die Sorge um Brust-, Eierstock- und Prostatakrebs. Es tauchen plötzlich Ängste auf, die man zuvor nie kannte – plötzlich fürchtet man, eine Grippe zu bekommen, oder zu stürzen.

Neben den Krankheiten drängt auch der Gedanke an den Tod in den Vordergrund. Freunde sterben. Verwandte sterben. Der Ehepartner stirbt. Es ist natürlich klar, dass man selbst auch sterben wird. Ist man mit all diesen Gedanken konfrontiert, wird wohl jeden von uns das Gefühl der Verzweiflung beschleichen.

Als Reaktion auf die Verzweiflung, beschäftigen sich viele alte Menschen hauptsächlich mit der Vergangenheit. Damals war nämlich alles noch besser als heute. Manche erinnern sich vornehmlich an ihr Versagen, die Fehlentscheidungen, die sie getroffen haben; sie bereuen, nun nicht mehr die Zeit

oder Energie zu haben, ihre Fehler wieder gut zu machen. Einige ältere Menschen werden deprimiert, boshaft, paranoid, hypochondrisch oder sie entwickeln Anzeichen für Senilität – mit oder ohne physische Grundlage.

Die Ichintegrität nun bedeutet, dass man mit seinem Leben ins Reine und damit auch mit dem Ende des eigenen Lebens zurecht kommt. Wenn man in der Lage ist, zurückzuschauen und den Lauf der Dinge zu akzeptieren, die Entscheidungen, die man getroffen hat, das eigene Leben, so wie man es gelebt hat, wenn man erkennt, dass alles notwendig und gut war, dann braucht man den Tod nicht mehr zu fürchten. Obwohl viele Leser diesen Punkt des Lebens noch nicht erreicht haben werden, ist es vielleicht möglich, sich in die Situation hineinzusetzen, indem man das eigene Leben bis jetzt bedenkt. Wir haben alle Fehler gemacht, manche davon sind sogar ziemlich üble Fehler gewesen; doch hätten wir genau diese Fehler nicht gemacht, wären wir heute nicht, wer wir sind. Hätte man immer nur Glück gehabt, oder wäre man nie Risiken eingegangen, um möglichst keine Fehler zu machen, dann wäre das eigene Leben längst nicht so reich an Erfahrungen.

Bei einer Fehlanpassung in dieser Phase entsteht eine Neigung zu **Anmaßung** (*presumption*). Damit ist gemeint, dass eine Person sich Ichintegrität "anmaßt", ohne sich tatsächlich mit den Schwierigkeiten des Alters auseinanderzusetzen. Die maligne Neigung wird als **Verachtung** (*disdain*) bezeichnet, Erikson meint damit eine verächtliche Einstellung dem Leben gegenüber – dem eigenen Leben oder dem Leben aller Menschen gegenüber.

Wer dem Tod ohne Furcht entgegensieht, hat die Stärke erlangt, die Erikson **Weisheit** (*wisdom*) nennt. Er bezeichnet es auch als ein Geschenk für Kinder, denn "healthy children will not fear life if their elders have integrity enough not to fear death" (gesunde Kinder fürchten das Leben nicht, wenn die älteren Menschen um sie herum über genügend Integrität verfügen, den Tod nicht zu fürchten). Er geht davon aus, dass ein Mensch eine Gabe haben muss, um wirklich weise zu sein, doch ich würde eher davon ausgehen, dass man die "Gabe" allgemeiner als "Möglichkeit" versteht: Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Menschen mit eher bescheidenen Gaben mir sehr viel beigebracht haben, nicht durch ihre weisen Worte, sondern vielmehr durch ihren eigenen schlichten und sanften Zugang zu Leben und Tod, durch ihre geistige Großherzigkeit.

Diskussion

Ich weiß abgesehen von Jean Piaget keinen anderen zu nennen, der die stufenförmige Entwicklung besser weiterentwickelt hat, als Erik Erikson. Und dennoch sind Stufenmodelle bei weitem kein populäres Konzept unter Persönlichkeitstheoretikern. Von allen Autoren, die hier vorgestellt werden, teilen nur Sigmund und Anna Freud seine Überzeugungen in vollem Umfang. Die meisten Theoretiker bevorzugen einen graduellen Zugang zur Entwicklung des Menschen, sie sprechen von "Phasen" oder "Transitionen" statt von klar umrissenen Stufen.

Allerdings gibt es bestimmte Segmente des Lebens, die recht einfach zu identifizieren sind, die sogar alle erforderlichen Qualitäten aufweisen, um eine biologisch bedingte Zeitangabe zu machen. Adoleszenz ist "vorprogrammiert" und findet dann statt, wenn sie eben stattfindet, wie auch die Geburt und natürlicherweise der Tod. Das erste Lebensjahr hat einige bestimmte fötusähnliche Qualitäten, ebenso wie das letzte Jahr des Lebens einige "katastrophale" Qualitäten aufweist.

Wenn wir die Bedeutung der Stufen noch ein wenig weiter ausdehnen, so dass bestimmte logische Abfolgen darin einbezogen werden – also Dinge, die in einer bestimmten Reihenfolge ablaufen, und zwar nicht, weil sie biologisch vorprogrammiert wären, sondern weil sie anders keinen Sinn ergeben – dann können wir eine noch bessere Definition geben:

Die Entwöhnung und das selbständige Aufsuchen der Toilette müssen vor der Unabhängigkeit von der Mutter erreicht sein, wobei die Unabhängigkeit wiederum die Voraussetzung für den Schulbesuch ist; man muss normalerweise sexuell ausgereift sein, bevor man einen Sexualpartner sucht, normalerweise findet man einen Partner, bevor man Kinder zeugt, und man muss notwendigerweise Kinder haben, bevor man deren Selbständigkeit genießen kann!

Und wenn wir die Bedeutung der Stufen noch weiter ausdehnen, so dass auch soziale und biologische "Programmierung" mit eingeschlossen sind, dann können wir auch Perioden wie Schulausbildung, Arbeit und Ruhestand mit einbeziehen. Dann ist es kein schwieriges Unterfangen mehr, sieben oder acht Stufen auszuarbeiten; doch nun muss man den Begriff der Stufen verwenden, nicht mehr den Begriff "Phasen" oder eine ähnlich vage Ausdrucksweise.

Geht man von Eriksons Definition des Begriffs "Stufen" aus, ist es wirklich nicht einfach, sein acht-Stufen-Modell zu verteidigen. In verschiedenen Kulturen, sogar innerhalb verschiedener Kulturen, kann das Timing sehr unterschiedlich sein: In manchen Ländern werden Babys mit sechs Monaten entwöhnt und lernen mit neun Monaten aufs Töpfchen zu gehen; in anderen Ländern werden auch fünfjährige Kinder noch gestillt, und statt aufs Töpfchen zu gehen, müssen sie nur lernen, ihre Notdurft draußen zu verrichten. Früher wurden Menschen in unserer Kultur im Alter von dreizehn Jahren verheiratet und hatten mit 15 schon ein Kind. Heute hingegen neigen wir dazu, die Heirat aufzuschieben, bis wir etwa 30 sind, dann beeilen wir uns, noch vor dem 40. Lebensjahr Kinder zu bekommen. Wir freuen uns darauf, viele Jahre im Ruhestand zu verbringen; zu anderen Zeiten und an anderen Orten ist so etwas wie Ruhestand gar nicht bekannt.

Aber trotzdem geben Eriksons Stufen uns offenbar einen gewissen Rahmen. So können wir von unserer eigenen Kultur im Vergleich zu anderen sprechen, oder das Heute mit den Gegebenheiten vergleichen, die vor einigen Jahrhunderten üblich waren, indem wir herausfinden, inwieweit wir relativ zum "Standard" seiner Theorie abweichen. Erikson und andere Wissenschaftler haben herausgefunden, dass das allgemeine Muster kultur- und zeitübergreifend Bestand hat und viele von uns erkennen das Muster wieder. Anders ausgedrückt, spiegelt seine Theorie einen der wichtigsten Standards der Persönlichkeitstheorie wider, einen Standard, der manchmal noch wichtiger ist, als die "Wahrheit": Er ist nützlich.

Zudem eröffnet er uns Einsicht in Sachverhalte, die uns sonst nicht klar geworden wären. Zum Beispiel mag man davon ausgegangen sein, dass seine acht Stufen eine Serie von Entwicklungsaufgaben darstellen, denen keine besondere logische Abfolge zugrunde liegt. Doch teilt man die Lebensspanne in zwei Abschnitte mit je vier Stufen, erkennt man ein wirkliches Muster: die eine Hälfte ist die Kindheitsentwicklung und die andere Hälfte die Entwicklung des erwachsenen Menschen.

In Stufe I lernt das Baby, dass "es" (die Welt, besonders die Welt repräsentiert von Mama, Papa und dem Baby selbst) "okay" ist. In Stufe II lernt das Kleinkind "Ich kann das tun". Hier-und-Jetzt. In Stufe III lernt das Vorschulkind "ich kann planen" und entwirft sich selbst in die Zukunft. In Stufe IV lernt das Schulkind "ich kann Projekte fertig stellen". Indem diese vier Stufen durchlaufen werden, entwickelt das Kind ein kompetentes Ich und ist bereit für die größere Welt.

In der Erwachsenenhälfte des Schemas gehen wir über das Ego hinaus. In Stufe V geht es darum, wieder etwas wie "es ist okay" zu erreichen: der Adoleszente muss lernen "Ich bin okay", diese Schlussfolgerung baut auf die vorangegangenen vier Stufen auf. In Stufe VI muss der junge Erwachsene lernen, zu lieben, das entspricht der sozialen Ausprägung von "ich kann das tun" im Hier-und-Jetzt. In Stufe VII muss der Erwachsene lernen, diese Liebe in die Zukunft hinein auszudehnen, in Form von Kümmern. Und in Stufe VIII muss der alte Mensch lernen, sich selbst als Ich "fertig zu stellen" und eine neue und breiter angelegte Identität aufzubauen. Wir könnten die zweite Hälfte des Lebens mit einem Ausdruck von Jung charakterisieren und sagen, in der zweiten Hälfte des Lebens geht es darum, das eigene Selbst zu erkennen.

Literatur

Erikson ist ein ausgezeichnete Autor, er wird Ihre Vorstellungskraft anregen, egal ob Sie von seiner Freudianischen Einstellung überzeugt sind oder nicht.

In den Werken *Childhood and Society* und *Jugend und Krise* (1980) ist seine Theorie dargelegt. Dabei handelt es sich mehr um Essaysammlungen zu sehr weit gestreuten Themen wie etwa die Stämme amerikanischer Ureinwohner, berühmte Menschen wie William James und Adolph Hitler, Nationalität, Rasse und Gender.

Seine berühmtesten Werke sind zwei Studien zur Psychogeschichte: *Der junge Mann Luther. Eine psychoanalytische und historische Studie* (1975) und *Gandhis Wahrheit. Über die Ursprünge der militanten Gewaltlosigkeit*. (1978)